Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Wildes Nachtleben und strammes Stillstehen am nächsten Tag? : Der Gardedienst als rite de passage

Autor: Sattler, Simone / Schaub, Fabienne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wildes Nachtleben und strammes Stillstehen am nächsten Tag?

Der Gardedienst als *rite de passage*

Der folgende Text präsentiert und kommentiert unter anderen einen Ausschnitt aus einem Gespräch mit einem ehemaligen Schweizergardisten. Der heute siebzigjährige Herr Z. stand Mitte der fünfziger Jahre für zwei Jahre im Dienst der päpstlichen Garde. Er erzählte uns folgende Anekdote:

> Eben, da hatten wir abgemacht, als die *Aida* lief, in der Therme von Kaiser Caracalla. Das ist ja wunderbar, diese Arena. Da ist man in diesen Ruinen und auf diesen Ruinen war dann die Bühne. Und dann hatten wir noch abgemacht, ich weiss nicht mehr wie viele, dass wir danach noch ins *Mille Luce* gehen. Das ist ein Nachtlokal in Rom.

In einem Rhythmus von zwei Tagen Dienst und einem Tag «Frei-Tag» hatten die Gardisten Gelegenheit, Rom mit seinen historischen Sehenswürdigkeiten und dem rauschenden Nachtleben zu erkunden. Trotz allem Vergnügen musste man spätestens abends um zehn wieder im Gardequartier eingerückt sein. Es sei denn, man wollte in die Oper. Dafür durfte ein sog. Opernpermis verlangt werden, welcher den Gardisten erlaubte, bis zum Ende der Vorstellung in der Stadt zu bleiben. Was passierte, wenn man noch länger wegblieb und die Spezialerlaubnis zusätzlich strapazierte, erzählte unser interviewter Gardist:

> Als wir heimkamen, da hiess es, sie hätten uns schon überall gesucht! Ja aber es war dann halt so. Wir gingen ins Bett und am anderen Morgen mussten wir antraben. Wir waren aber die zwei einzigen. Die anderen kamen nicht ins *Mille Luce*. Die hatten wohl «Schiss in den Hosen». «Wieso seid ihr erst jetzt heimgekommen?» wurden wir gefragt. Wir sagten, wir gingen in die Oper und hatten abgemacht, danach alle miteinander ins *Mille Luce* zu gehen. Und dann waren wir beide alleine. Und wir schauten natürlich dieses Zeug – wir waren junge Burschen – wir schauten dieses Zeug ein wenig an. Da sahen wir junge, hübsche Frauen, die fast nichts anhatten, oder. Und

das war natürlich für uns junge Burschen etwas Sensationelles. Wir wurden aber nicht gestraft deswegen, wir waren ja ehrlich und hatten nichts verbrochen.»

Wir haben diese Erzählung nicht nur ausgewählt, weil sie so amüsant wirkt, sondern auch, weil sie gleich mehrere der für uns zentralen Aspekte über die Schweizergarde aufzeigt. Denn in unserer Forschungsarbeit gehen wir von der Annahme aus, dass der Eintritt in die Schweizergarde für jeden Gardisten einen neuen Lebensabschnitt darstellt und dieser mit einschneidenden autobiographischen Erlebnissen gekoppelt ist. In einigen Fällen bedeutete der Aufbruch nach Rom auch die Ablösung von Heimat und Elternhaus. Für die meisten befragten Gardisten war die Reise nach Rom die erste, die sie alleine unternommen hatten, und Rom die erste Grosstadt, in der sie sich zurechtfinden mussten. Die Enklave des Vatikans bildete somit eine Art Ersatz der Familie und des zurückgelassenen Umfeldes. Dadurch entwickelte sich unter den Gardisten eine spezielle Gruppendynamik: gemeinsame Unternehmungen bewahrten sie vor dem Alleinsein und die jungen Männer schlossen damit gewissermassen auch einen Bund gegen die Vorgesetzten, welche die Regeln vorgaben. In der Gruppe traute man sich eher, dagegen zu verstossen und, wie im obengenannten Beispiel, die gesetzten Ausgehzeiten zu überschreiten. Nicht alle liessen sich jedoch zu solchen «Bubenflausen» überreden. Ob man sich nun zu den *Santos* zählte oder zu den *Diabolos*, wie im Garde-Jargon die Gesitteteren oder die Aufmüpfigeren benannt werden, der Drang nach Abenteuer war bei vielen vorhanden. Ob sie dadurch auch in Gewissenskonflikte mit ihrer katholischen Erziehung gerieten, sei dahingestellt. Als «etwas Sensationelles» beschreibt Herr Z. den Abend im *Mille Luce* und wir erkennen in seiner Gestik und der Art des Erzählens, wie lebendig die Erinnerung noch ist. Er betont aber auch, sie seien «ehrlich» gewesen und hätten «nichts verbrochen». Am nächsten Morgen stellten sie dem Gardekommandanten, der nochmals beide Augen zudrückte.

Im Interview mit dem heute 26jährigen ehemaligen Schweizergardisten Herr D. erfuhren wir, dass auch er mit der Reise nach Rom zum ersten Mal für längere Zeit aus dem Heimatort fort ging. Fort aus einem Schweizer Dorf – hinein in die 6-Millionen-Stadt Rom. Sehr treffend beschrieb er diese Zeit in Rom als *Time-out* in seinem Leben. Diese Auszeit begann für ihn beim Abflug aus der Schweiz und dauerte bis zur Abreise aus dem Gardequartier nach zwei Jahren.

> Als wir in Kloten gestartet sind und du gemerkt hast, dass der Flieger [...] jetzt anfängt zu steigen, hat irgendeiner neben mir gesagt: Jetzt gehen wir ins *Time-out* vom Leben. Das Alte lassen wir da und wenn wir in Rom landen, fängt das Neue an. Und es ist wirklich, es ist so gewesen.

Mit dem Eintritt in diesen neuen Lebensabschnitt beginnt für die meisten Gardisten tatsächlich eine Zeit, die sehr wenig mit ihrem bisherigen Leben zu tun hat. Ihr neuer Alltag findet quasi unter Ausschluss der Familie und Freunde aus der Heimat statt. Auf der einen Seite werden das Leben und Arbeiten in der Garde durch strenge Regeln und einen klaren Rhythmus bestimmt, auf der anderen Seite haben die Gardisten die Gelegenheit, an diversen Empfängen berühmte Besucher zu sehen. Für Herrn D. war es das Schönste, wenn er Mitglieder von Königshäusern, darunter zum Beispiel König Juan Carlos, zu sehen bekam.

> Sicher das Schönste sind die Könige gewesen. Juan Carlos, nachher ein König von Schweden, ein König von Holland, nachher ein Jassir Arafat, wo es immer eine schöne Ehre gewesen ist, wenn du dann hast arbeiten dürfen. [...] Weil er ist natürlich ein militärischer Mann. Und wenn er zum Auto aussteigt und ein militärisches Corps steht dort und grüsst ihn, dann steht er vor das Corps hin und [...] grüsst retour. Das ist, da läuft es dir kalt den Rücken hinunter.

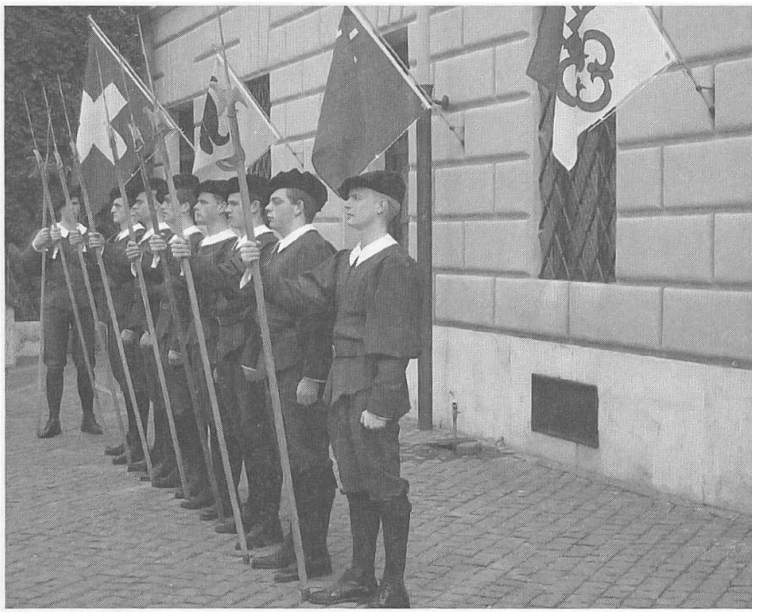
Auch der ehemalige Gardist Herr B. sprach mit Begeisterung von solchen Empfängen und zeigte uns Photos davon, darunter eines von Herrn B. mit Willy Brandt. In den 10 Jahren seiner Dienstzeit von 1968–1978 sammelten sich bei ihm viele Photos an, die er in Alben aufbewahrt. Wenn der inzwischen pensionierte Herr B. an den Eintritt in seine Gardezeit denkt, dann erinnert er sich zuerst an die Reise nach Rom.

> Also dazumal, als ich in die Garde eintrat, anno 68, da war das noch, also nach Rom zu gehen, war wie eine grössere Reise.

In eben dieser Reise in ein anderes, fremdes Land sah Herr B. ein grosses Privileg. Damals hatte dieser Entscheid auch etwas Abenteuerliches an sich. Denn der Eintritt in die Garde geschah ohne viele vorhergehende Informationen über Land, Leute und Arbeit. Das Reisen war Herrn B. in seinem

ganzen Leben immer sehr wichtig. Und so suchte er sich auch nach dem Gardedienst eine Arbeit im Sicherheitsbereich, die ihm unter anderen Reisen in den Irak, in den mittleren Osten und in die USA ermöglichte. Das Wissen und die Erfahrungen seines Rom-Aufenthalts halfen ihm dabei sehr. Herr B. stellte fest:

> Insofern konnten wir viel lernen. Wir sind mit den Leuten, also die Welt ist auf uns zugekommen. Wir mussten dafür nicht einmal in andere Länder gehen.



Durch die Arbeit als Gardist im Vatikan kam man täglich mit Menschen aus den verschiedensten Ländern in Kontakt. Herr B. erzählte, dass der Gardedienst für ihn nicht nur den Schritt in ein neues Land, sondern vielmehr eine totale Offenheit gegenüber der Welt bedeutete.

Der Mittsiebziger Herr W. war 1951 und 1952 Gardist. Herr W. machte in vielen Bereichen ähnliche Erfahrungen wie die bereits zitierten ehemaligen Gardisten.

> Also diese Zeit war sicher etwas vom Wertvollsten, was man machen konnte als junger Mann. Was heisst junger Mann – ich muss da ganz ehrlich sein. Wir waren ja noch nicht erwachsen. Wenn man da so in einem kleinen Luzerner Städtchen aufwächst, das ist fast wie eine kleine interne Welt. […] Und da kamst du nach Rom und erfuhrst eine ganz andere Welt. Die hat sich aufgetan, diese Welt. Und das war sicher eine der besten Erfahrungen, die ich machen konnte. Ich glaube, mir hätte ein Sprachaufenthalt […] nie diese Horizonterweiterung gebracht, wie man das in Rom erlebt hat.

Dieses Bewusstsein, beim Eintritt in die Garde noch nicht erwachsen gewesen zu sein, findet sich bei vielen Gardisten. Mit diesem Schritt beginnt eine vollkommen neue Welterfahrung, die somit die Funktion eines *rite de passage* hat. Dabei steht nicht wie in der klassischen Definition ein bestimmter Initiationsritus im Zentrum, vielmehr setzt sich dieser aus mehreren individuell verschiedenen Elementen zusammen. Für Herrn D. zählt dazu zum Beispiel die erste Erfahrung ohne Familie und bekanntes Umfeld und der erstmalige längere Aufenthalt in einem fremden Land. Für Herrn B. führten der Umgang und Kontakt mit Menschen aus den verschiedensten Ländern

zu einem neuen Weltbild. Und auch Herrn Z.s Erlebnis im *Mille Luce* mit den «jungen, hübschen Frauen, die fast nichts anhatten» entspricht einem *rite de passage*. Herr W. und Herr D. beschrieben beide den abrupten Wechsel vom überschaubaren Leben in einem Schweizer Dorf in eine weltoffene Millionenstadt und die damit verbundene Horizonterweiterung. Bei Herrn W. klingt das so:

> Das war für mich eine Welterfahrung. Also eine Erfahrung fürs Leben, die ich mitnahm und heute noch wirkt. Jeden Tag wirkt. Es gibt Kameraden, die mir sagen, das war die schönste Zeit im Leben. Ich würde sagen, es war die unabhängigste Zeit.

Herrn W.s Betonung der Unabhängigkeit verweist einmal mehr auf die Übergangsphase von der Jugend zum Erwachsenendasein. Die Gardisten mussten ihre jugendliche Unbeschwertheit aufgeben und Verantwortung übernehmen: Für sich selbst und für den Schutz des Papstes.

Simone Sattler und Fabienne Schaub